

Versuche ist seit 1991 der ethnische Föderalismus in Äthiopien nach dem Sturz der Militärherrschaft des Derg. *Namla Thando Matshanda* erläutert die Schwierigkeiten, „zu einem gegenseitig annehmbaren Verständnis äthiopischer Identität zu gelangen“ (106) vor dem Hintergrund der historischen Hierarchie im Kaiserreich, das vom mythisch überhöhten „christlichen nördlichen Hochland“ (107) aufgrund des Sieges in der Schlacht von Adwa (1896) in weiten Teilen des Horns von Afrika das gegenwärtige Territorium besetzen konnte und sich bemühte, es staatlich zu organisieren. Das ging mit der Hegemonie der christlichen Kerngebiete, insbesondere der Zentralprovinz Shoah und der Amhara-Sprache und -Identität einher, während an der Peripherie „ein mit dem dezentralisierten Despotismus verwandtes System“ (114) etabliert wurde, weitgehend entsprechend dem Konzept Mamdanis. Mit dem Einsetzen des Kalten Krieges spielten auch die weltpolitischen Blöcke in teils dramatischem Wechsel in diese Prozesse hinein, die schließlich Anfang der 1990er Jahre in einer Organisation ethnischer Identität in Form von Föderalstaaten mündete. Die ethnisch kodierten Konflikte wurden dadurch freilich nicht beigelegt – eher erscheint diese Struktur als Ausfluss des Versuchs der siegreichen Koalition unter Führung von Gruppen aus der Region Tigray, angesichts der eigenen minoritären Position ihre Macht zu sichern.

In seinem kurzen Schlusswort unterstreicht *Mamdani* gerade die Probleme von auf staatliche Strukturen projizierter Ethnizität. Anders als „territorialer Föderalismus“ könnte „ethnischer Föderalismus“ Probleme des zweigeteilten (*bifurcated*) Staates und auch des politisierten Tribalismus nicht lösen. Zugleich verweist *Mamdani* auf das in *Citizen and Subject* nicht ausgeführte Problem von „Alternativen zum Problem der Souveränität“. Er verortet dies „jenseits des Bereichs der indirekten Herrschaft“ (218).

Insgesamt ist diese Aufsatzsammlung geeignet, die von *Mamdani* vor nahezu 30 Jahren angestoßene Debatte neu zu beleben. Sie zeigt klar, dass die Probleme, die Anlass für die damaligen Analysen waren, nach wie vor hoch aktuell und brennend sind.

Reinhart Kößler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v45i2.09>

Saleem Badat & Vasu Reddy (Hg.): *Research & Activism. Ruth First & Activist Research*. Pretoria: ESI Press, 297 Seiten (<https://doi.org/10.35293/esi.36>)

Die richtungsweisende südafrikanische Sozialwissenschaftlerin und Journalistin Ruth First wurde am 4. Mai 1925 in Johannesburg geboren. Einhundert Jahre später erinnern südafrikanische Forschende an ihr Werk und fragen nach ihrer Bedeutung für eine kritische Wissenschaft in heutiger Zeit. Zunächst geht es in diesem Sammelband um ihre Biographie, die im ganzen Buch immer wieder zentraler Bezugspunkt ist: Ruth First wuchs in einer Familie jüdischer Einwander:innen auf, ihre Eltern waren vor Pogromen aus Lettland geflohen und gehörten der Kommunistischen Partei Südafrikas an. Zwischen 1942 und 1945 studierte sie Sozialwissenschaften an der Witwatersrand-Universität in Johannesburg. Nach ihrem BA-Abschluss arbeitete sie erst in der dortigen Stadtverwaltung, dann wurde sie journalistisch tätig. Zwischenzeitlich heiratete sie den Kommunisten und Juristen Joe Slovo, dessen Familie wegen antisemitischer Verfolgung aus Litauen nach Südafrika geflohen war.

Als investigative Journalistin deckte Ruth First die Ausbeutung von Landarbeiter:innen im Kartoffelanbau in der Region um Bethal, in der heutigen Provinz Mpumalanga, auf. Sie schrieb auch über entrechtete Wanderarbeiter:innen und Township-Bewohner:innen in anderen Landesteilen. Mitte der 1950er Jahre wirkte sie am Aufbau des *Congress of Democrats* und der Formulierung der Freiheitscharta mit. Mehrfach wurde sie vom Apartheidregime unter Hausarrest gestellt und über Monate ohne Anklage in Isolationshaft gefangen gehalten.

Im März 1964 ging sie nach London ins Exil. An der Universität Durham unterrichtete sie über mehrere Jahre Soziologie. Sie reiste in verschiedene afrikanische Länder, die inzwischen politisch unabhängig geworden waren, und gab Vorlesungen an der Universität von Dar es Salaam. Ab 1977 wirkte Ruth First als Forschungsdirektorin am Zentrum für afrikanische Studien der Universität in Maputo. Thematisch setzte sie sich mit den Problemen mosambikanischer Wanderarbeiter auseinander, die sich in den Goldminen Südafrikas verdingen mussten. Am 17. August 1982 kam sie durch ein Attentat mit einer Briefbombe, die südafrikanische Geheimdienstmitarbeiter mit falschem Absender an ihre Büroadresse geschickt hatten, ums Leben. Die Mörder erhielten nach Aussagen vor der südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission Amnestie.

Die Herausgeber:innen und Autor:innen dieses Sammelbands sind sich einig, dass die persönliche Biographie und die Arbeit dieser Wissenschaftlerin miteinander verbunden waren. In zwölf Aufsätzen erörtern südafrikanische Soziolog:innen, Politolog:innen und Bildungswissenschaftler:innen Themen, Methoden und ideologische Kontexte der aktivistischen Forschung von Ruth First. In einem zweiten Schritt fragen sie nach deren heutigem Stellenwert. Darin kommt eine große Werteschätzung für die stark empirische Ausrichtung dieser Forschung sowie für die Aufdeckung und Dokumentation von Ausbeutung zum Ausdruck. Darüber hinaus weisen die Artikel auf Firsts anschaulichen Schreibstil hin und führen ihn auf ihre journalistische Arbeit zurück. Zudem heben sie hervor, dass First nicht in engen streng dogmatisch marxistischen Rastern oder reiner Theorie argumentativ verhaftet blieb, sondern ihr Engagement einem demokratischen Sozialismus und konkreten politischen Handlungen galt. Mit Blick auf die Vorgaben der damals Regierenden in Maputo kritisierte sie deren Fixierung auf landwirtschaftliche staatliche Großbetriebe und hielt die Kollektivierung der Landwirtschaft im unabhängigen Mosambik für ökonomisch unangemessen. Trotz dieser Detailkritik überwog bei First die Haltung, als Forschungsdirektorin für die neue Regierung zu arbeiten und wichtige Fragen zur grundsätzlichen ökonomischen Ausrichtung zu stellen, die zu deren Erfolg beitragen sollten. Gemeinsam mit ihrem Team entwickelte sie Forschungskonzepte zum Aufbau einer sozialistischen Ökonomie und Gesellschaft und zur Untersuchung damit verbundener Probleme in der damaligen Transformationsphase.

Vor diesem Hintergrund reflektieren die Autor:innen in diesem Sammelband darüber, wie „wissenschaftliche Autonomie“ und „aktivistische Forschung“ adäquat und zeitspezifisch gefasst werden können. Dabei sind sie sich der Widersprüche und Dilemmata eines kritischen und unabhängigen Geistes bewusst, wie Ruth First ihn für sich zu bewahren versuchte. Hardliner in der Regierung in Maputo hatten

offenbar teilweise die Vorstellung, Wissenschaft habe vor allem die Aufgabe, ihre Macht abzusichern.

Aktivistische Forschung über ausbeuterische Minenarbeit ist ein Anknüpfungspunkt für den empirischen Beitrag der aktivistischen Soziologin *Asanda-Jonas Benya*, die sich für den 2015 mit dem *Ruth-First-Preis* der Zeitschrift *Review of African Political Economy* ausgezeichneten Artikel „The Invisible Hands. Women in Marikana“ (veröffentlicht in *Review of African Political Economy*, Nr. 146, S. 545-560, <https://doi.org/10.1080/03056244.2015.1087394>) als Minenarbeiterin verdingt hatte. Ihr Beitrag im vorliegenden Sammelband erläutert die kollektiven Kämpfe von Frauen für bessere Arbeitsbedingungen. Dabei stellt sie Querverbindungen zu den Arbeitskämpfen der Männer her, die zum Marikana-Massaker im August 2012 führten; damals waren mehr als dreißig unbewaffnete Streikende von einer Spezialeinheit der Polizei erschossen worden.

Auch *Janet Cherry* argumentiert in ihrem Beitrag über aktivistische Forschung keineswegs nur aus einer akademischen Position heraus, sondern als Aktivistin. Die Wirtschaftshistorikerin hatte in Anti-Apartheidorganisationen mitgewirkt und sich nach 1994 in verschiedenen Forschungskontexten für die Transformation von Ökonomie und Politik in Südafrika eingesetzt. Menschenrechte und (Basis-)Demokratie blieben ihre Leitlinien – auch in fortbestehenden Kooperationen mit sozialen Bewegungen. Daher haben partizipative Methoden bei ihr großen Stellenwert. In ihrem Text für diesen Sammelband reflektiert sie über aktionsorientierte und praxisnahe Forschung mit Initiativen gegen den Raubbau an mineralischen Ressourcen und für den Ausbau erneuerbarer Energie. Dies illustriert sie an Fallbeispielen aus Südafrika und weiteren Ländern im südlichen Afrika. So schließt sich der Kreis zur Arbeit von Ruth First, deren Werk weiterhin Impulse gibt für heutige Forschungen.

Rita Schäfer

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v45i2.10>

Natalie Amiri: *Der Nahost-Komplex. Von Menschen, Träumen und Zerstörung*. München: Penguin 2025, 416 Seiten

Die Autorin des umfangreichen Buches zu einem brisanten Konflikt unserer Zeit im Nahen Osten, eine deutsch-iranische Journalistin, kennt als ehemalige Leiterin des ARD-Büros in Teheran und als Berichterstatterin über Afghanistan, Israel und das Westjordanland die Region genau. Für ihre Publikation hat sie mit mehr als 200 Menschen gesprochen, um, wie sie in einem Interview mit der *Süddeutschen Zeitung* am 6. Oktober 2025 mitteilte, das „unfassbar frustrierende“ Lagerdenken „aufzubrechen“ sowie die Realität auf beiden Seiten zu verdeutlichen.

Als erstes behandelt sie den Überfall der Hamas am 7. Oktober 2023 auf den *Kibbuz Be'eri* und präsentiert zunächst die israelischen Narrative (17-44). Sie hebt hervor, dass es bspw. für die von israelische Seite vorgetragene Behauptung, im *Kibbuz Kafar Aza* seien Babys entthauptet worden, seitens der Israelischen Verteidigungsstreitkräfte (IDF) „keine Bestätigung“ gibt (184).